Ein Sommertagstraum

Autor(en): **Henry, O. / Hausmann, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 40

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-496065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EIN SOMMERTAGSTRAUM

Von O. Henry
Zur Erinnerung an die nicht stattgefunden habenden Hundstage,
nacherzählt und auf schweizerische Sommerverhältnisse umgebaut
von Hans Hausmann

Es war Sommer. Die Sonne schien ununterbrochen und mit strahlendster Unbarmherzigkeit auf die schon völlig ausgedörrte Stadt herunter. Die Temperatur im nicht vorhandenen Schatten betrug – aber, lassen wir die Thermometer! Wen interessieren bei einer solchen Hitze schon allgemeingültige Vergleichstemperaturen? Es war so heiß, daß ...

Ein ungefähr vierzigjähriger, schlanker Mann mit graumeliertem Haar und leicht gequältem Gesichtsausdruck stand an einer Straßenecke in einem Außenquartier und wartete auf seinen Trolleybus. Als ein anderer, ziemlich dicker Mann mit einem sonnigen, schwitzenden Gesicht bei ihm stehen blieb und ihm etwas entgegen brüllte, schüttelte er entschieden den Kopf, lachte laut und nervös in die Gegend und rief: «Oh nein, mein Bester, moskitoverseuchte südfranzösische Sümpfe oder Wolkenkratzergebirge ohne Lift sind nichts für mich. Wenn ich vor der Hitze fliehen will, weiß ich, was ich tue. Die Stadt, mein Bester, ist immer noch der beste Sommerkurort, den es gibt. Bleib schön im Schatten, achte auf deine Ernährung und halte dich wenn immer möglich in der Nähe eines Ventilators auf, dann hast du hier mehr Erholung, als an der ganzen Riviera und der Costa Brava zusammengenommen. Oh, nein, mein Guter, keine waghalsigen Spaziergänge über senkrechte Klippen, keine Fischvergiftungen und kein Erwachen um vier Uhr morgens inmitten von zwei Millionen Fliegen für mich bitte! Hochsommer zu Hause, in beruhigender Nähe von Eiskasten und Badewanne – das ist das einzig Richtige!»

Der Dicke trat einen Schritt näher, blickte dem Dünnen aus zwei Centimeter Entfernung besorgt in die Augen und schnaufte: «Sie brauchen aber wirklich dringend Ferien! Kommen Sie vierzehn Tage mit mir an den Murtensee. Hagmann ist auch dort und hat mir geschrieben, daß er letzte Woche einen dreipfündigen Sôle herausgezogen hat!»

«Dummes Zeug», rief der Dünne strahlend. «Gehen Sie ruhig und rennen Sie vierzehn Tage in Gummistiefeln Ihren Filet de Sôle nach. Wenn ich einen Fisch will, gehe ich in ein kühles Restaurant und bestelle einen. Ihr seid mir doch komische Käuze; da saust ihr schwitzend in der größten Hitze durch unkomfortable Gegenden, tut Dinge, zu denen man euch sonst nur unter Androhung von Gefängnis zwingen könnte, und behauptet nachher, ihr hättet euch wundervoll erholt. Eigenartig!» Kopfschüttelnd sprang er auf den abfahrenden Trolleybus, während der Dicke völlig perplex an der Haltestelle stehen blieb und anschließend fluchend auf den nächsten Bus warten mußte.

Während der Fahrt murmelte der Dünne abgerissene Selbstgespräche vor sich hin. «Dreipfündig! Und Hagmann lügt nicht. Also, ich glaube, wenn ich – aber es geht ja nicht – vierzehn Tage müssen sie noch bleiben – mindestens.»

Im Büro stürzte er sich kopfüber in die kühlen Wellen der Geschäftigkeit, unterstützt von seiner Sekretärin, die eine Flut von Korrespondenzen, Besprechungen und Telefongesprächen in sein Büro leitete.

Um fünf Uhr nachmittags lehnte er sich wohlig in seinem Sessel zurück, legte die Beine auf den Papierkorb und dachte laut vor sich hin: «Ich möchte bloß wissen, was Hagmann für Köder benutzt.»

– – –

Sie war an diesem Tag ganz in Weiß; und dadurch verlor Carloni eine Wette an Keßler. Carloni hatte nämlich gewettet, daß sie bleu-marine tragen würde, denn bleu-marine war seine Lieblingsfarbe und Carloni war der Sohn eines italienischen Automillionärs und konnte dadurch eigentlich seelenruhig auf sicher wetten. Aber ihre Wahl fiel auf weiß, und Keßler triumphierte still vor sich hin.

In dem kleinen Berghotel war diesen Sommer eine bunte Gesellschaft junger Leute zusammengewürfelt. Bei den Männern ein paar nicht sehr arme Studenten, ebensolche Künstler und ein paar Sportgrößen. Und bei den Damen herrschte eine ausgesprochene Ueberfülle an äußerst charmanten, jungen Schönheiten. Aber der Star unter all den Sternen war zweifellos Barbara Haefliger. Jeder einzelne aus dem Harst der jungen Männer versuchte ununterbrochen eine Gelegenheit zu finden, ihr beim shopping eine Rechnung zu bezahlen, sie zu einem drink einzuladen oder sie dazu zu überreden, den zweiten Teil ihres Namens ihm gegenüber wegzulassen. Diejenigen, die nur eine oder zwei Wochen bleiben konnten, reisten ab mit düsteren Anspielungen auf Pistolen und ähnliche Scherze.

Aber Carloni blieb wie ein Fels, weil er es sich leisten konnte. Und Keßler blieb, weil er eine Kämpfernatur war und keinerlei Angst vor Millionärssöhnen hatte und – nun ja, weil ihm die Gegend gefiel.

«Sie werden lachen, Fräulein Barbara», sagte er eines Tages, «ich kenne einen Trottel in der Stadt, der behauptet, es sei dort viel kühler und angenehmer im Sommer, als hier oben. So ein Idiot. Also, ich kann in der Stadt nach dem ersten Juli nicht mehr atmen.»

«Meine Mutter und ich fahren wahrscheinlich übernächste Woche zurück», bemerke Fräulein Barbara mit einem reizenden Lächeln.

«Nun ja, also», stotterte Keßler, «es gibt ja anderseits auch nette Orte in der Stadt ... auch im Sommer. Die Gartenrestaurants zum Beispiel und ... hm ... die Gartenrestaurants.»

Am ersten August fand das übliche, extra feudale Diner, angefangen mit Milkenpastetchen und endend mit einer Eisbombe in Form des Matterhorns mit aufgestecktem Schweizer Fähnchen statt. Hinterher wurde getanzt und das Fest gipfelte in der Wahl der Miß Edelweiß. Natürlich wurde einstimmig und mit Riesenapplaus Fräulein Barbara gewählt und dann mußten die Männer mit roten Köpfen Lose ziehen, denn jeder wollte natürlich die Miß Edelweiß krönen. Keßler war wieder vom Glück begünstigt. In seinem Knopfloch trug er eine weiße Nelke, Carloni eine blaue Kornblume. Barbara hatte immer und überall ihre Vorliebe für blau betont, aber heute war sie ganz in weiß.

Keßler wollte eben auf Barbara zugehen, als er ein perlendes Lachen hörte, das wie aus dem tiefdunkelblauen, sternenübersäten Himmel zu kommen schien. Das Mädchen war in die silbrige Vollmondnacht hinausgehuscht und stand nun auf einem kleinen Felsen hinter dem Hotel, meterhoch über allen anderen: ihre Haare schimmerten im Mondlicht und ihr weißes Kleid umschwebte sie wie ein Feenschleier.

Da stand plötzlich Carloni an Keßlers Seite.

Das hat noch gefehlt:
COMELLA
der Göttertrank
aus Milch, Cacao
und Zucker.
Jetzt ist er da!
Cacao - Drink
COMELLA

BARATELLA
Caffè Ristorante
SAN GALLO
Unterer Graben 20 gegenüber der Central-Garage
Italienische Küchenspezialitäten • Auserlesene Weine
E. Andreani, Telefon 071/22 60 33

HOTEL ACKER
WILDHAUS
Für Ihre Erholung, Ihren Familienanlaß das Beste aus Küche und Keller. Bescheidene Preise!
Bes.: Familie Dr. Hilty-Forrer Telefon (074) 7 42 21

Ohne ein Wort zu sagen, mit blitzenden Augen, entschloß sich Keßler in Sekundenschnelle, die Herausforderung anzunehmen, Jeder der beiden jungen Männer wählte blitzartig seine Route. Der Felsen war von der Rückseite sehr leicht zu besteigen, aber die Vorderseite bot wenig Halt für Hände und Füße, so daß jeder kleine Vorsprung, jeder Riß und jede schmale Querrinne zählte. Aber das Glück verließ Keßler auch hier nicht und mit einem letzten, gewaltigen Ruck fand er sich schließlich zu Barbaras Füßen. Ueber seinen linken Arm hatte er die Edelweißkrone gestreift und während unten auf der Wiese die übrigen Gäste des Hotels und das gesamte Personal begeistert Bravo schrieen und Beifall klatschten, setzte er sie behutsam auf das Haupt seiner Königin.

«Sie sind ein tapferer Ritter», sagte Fräulein Barbara zart.

«Wenn ich doch für immer Ihr Ritter sein könnte», begann Keßler, aber Barbaras Lachen ließ ihn verstummen. In dem Augenblick war Carloni mühsam, mit einer Minute Rückstand, auf die Plattform geklettert.

Es war ein herrlicher Morgen, als sie mit bloßen Füßen durch taufrisches Gras Arm in Arm zum Hotel zurückkehrten. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber der Himmel leuchtete schon purpurn im Osten. Sämtliche Vögel des Waldes sangen in höchsten Tönen dem neuen Tag entgegen, ein silberner Nebelschleier lag über dem verwunschenen Tal, Barbara schmiegte sich enger an ihn und ...

– – –

«Entschuldigung, Herr Keßler», sagte die Sekretärin.

Der Mann, der die Stadt für den besten Sommerkurort hielt, öffnete die Augen und warf das Tintenfaß auf seinem Schreibtisch um.

«Es ist die Hitze», sagte die Sekretärin. «Es ist gräßlich, jetzt in der Stadt sein zu müssen.»

«Unsinn», rief Herr Keßler. «Punkto Sommerkomfort schlägt die Stadt jeden Ferienort zehn zu eins!»

«Es sind noch ein paar Briefe gekommen», meinte die Sekretärin still und verschwand. Herr Keßler lehnte sich wieder in seinem Sessel zurück und öffnete den ersten der Briefe.

‹Mein lieber, lieber Mann, eben erhalte ich Deinen Brief, in dem Du schreibst, daß wir noch 14 Tage bleiben sollen ... Heidis Husten ist fast vorbei ... Hansli spielt den ganzen Tag mit den Geißen vom Bauer von nebenan ... arbeitest so schwer und kannst es Dir doch kaum leisten, uns so lange hier oben bleiben zu lassen ... so gesund für die Kinder ... der beste Mann, den es gibt ... behauptest immer, die Stadt sei der beste Sommerkurort ... immer so gern geangelt ... gestern abend stand ich auf dem Felsen hinter dem Hotel, genau an der Stelle, wo Du mir damals die Edelweißkrone aufsetztest und sagtest, Du wollest mein Ritter sein ... fünfzehn Jahre, denk nur ... Du warst immer mein Ritter ... immer, immer.

Herzliche Grüße Deine Barbara›

Der Mann, der die Stadt für den besten Sommerkurort hielt, trank auf dem Heimweg in einer Gartenwirtschaft einen Becher Bier.

«Ich möchte bloß wissen, was Hagmann für Köder benutzt», murmelte er dabei vor sich hin.

E. Leutenegger

SOMMER 1956

«Meine Herrschaften, benützen Sie dieses Radargerät und Sie sehen auch jetzt das prächtige Panorama!»

CityHotel zürich
Erstklaß-Hotel im Zentrum
Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen
Fernschreiber Nr. 52437
Löwenstraße 34, nächst Hauptbahnhof, Tel. 27 20 55

LUGANO
ADLER-HOTEL und
ERICA-SCHWEIZERHOF
beim Bahnhof. Seeaussicht. Bes. KAPPENBERGER